Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

21.

Freitag, am 19. Februar 1830.

Scenen aus einem ostindischen Jagdfeste.

Zu Nieldruhg, zwischen der Militärstation von Scholapur und Hyderabad, der Hauptstadt des Nisam (des bedeutendsten der den Engländern unterworfenen ostindischen Großen), übt ein Tatarfürst seit Langem die Pflichten der Gastfreundschaft gegen durchreisende Fremde, besonders Europäer, und vor Allen gegen Freunde der Jagd. Dhulei Khan, wie dieser sonderbare Mann heißt, verbindet den Stolz der Fürsten, welche sich der Abkunft von den Moguls rühmen, mit dem freien, frohsinnigen, von Gott Bacchus durchhauchten Charakter, der vor Zeiten das eigenthümliche Abzeichen eines englischen Squires von

von ächtem Schrot und Korn war. Er nimmt beim Festmahl Brauch und Sitte der Engländer an, und stürzt seinen Becher Wein so tapfer hinunter, als die entschiedensten Bekenner des Evangeliums. So ganz scheint zwar der Saft der verbotenen Beere seinem Gaumen nicht zu behagen; dagegen gehören die lange Tschibauke (Tabakspfeife) und der wilde Gesang der Alma's zu den Lieblingsvergnügungen, womit er seine Freunde und sich selbst unterhält. Der Jäger trifft im Hause Dhulei's Khan einen herzlichen Willkommen, und einen launigen frohen Gesellen, kühn und wohlerfahren in den Künsten des Waidwerks. Die Umgegend liefert jede Gattung von Wild im größten Ueberfluß. Fast im gleichen Augenblick kann er die kleine hüpfende Wachtel, die stolze Trappe, das schwarze Rebhuhn und den prächtigen Florikan schießen; die eilende Antilope im Sprunge erlegen, oder den raschen Flug des Falken in der Verfolgung eines steigenden Reihers beobachten; oder mag er, wenn ihm gefährlichere Lust behagt, und er im Gebrauche des Wurfspießes erfahren ist und sein Pferd vollkommen wohl zu führen weiß, dem schnellen Angriff des Bären entgegen gehen; eine Jagd, die wohl die lebendigste und schwierigste von allen genannt werden darf. Der Lärm der Rüden, das Schmettern der Hörner, unterbrochen vom Krachen der Feuerröhre, das Wiehern der Rosse, das wilde Geschrei und der Jubelruf, wenn der Bär sich von seinem Lager erhebt; der

der Wettstreit unter den Jägern, dem Thiere nahe zu kommen, und ihm den ersten Stoß zu geben: alles dieß muß die Seele in der höchsten Spannung halten. Auch giebt es keine Jagd, die den persönlichen Muth, die Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit der Reiter so augenscheinlich an den Tag brächte. Dem raschen stürmischen Andrange des Bären mit der Lanze zu begegnen, erfordert ein festes Auge, einen nervigen Arm und die sicherste Führung des Pferdes; sonst wird, im Falle eines Fehlwurfes, letzteres aller Wahrscheinlichkeit nach der Wuth des erbitterten Wildes zum Opfer.

Es war im April 1826, als Dhulei Khan eine Gesellschaft Offiziere zu einer Jagd einlud. Seine Zelte waren in der unermäßlichen Ebene aufgeschlagen, die der Sina durchwässert, und die Wild aller Art in Menge darbietet. Das kleine Lager befand sich unter einer Gruppe von Mango-Bäumen, am Ende eines Dorfes, das einsam in der weiten Oede dastand, und sobald die Schatten des Abends herabsanken, von beutesuchenden Thieren und Schakals umschwärmt wurde. Man konnte sagen, der Mensch habe hier seine Wohnung unter den Thieren aufgeschlagen; denn vergeblich sah man sich an diesem Orte nach einem Nebenmenschen um. So weit das Auge reichte, vom Gipfel eines kleinen Hindu-Tempels an, der über den verfallenen Wall des Dorfs sich erhob, schloß der Gesichtskreis eine

eine endlose Fläche ein, die weder von Baum, noch Stadt unterbrochen war. Das hohe Gras, welches das Land umher bedeckte, wogte in den Stößen des heißen mittäglichen Aprilwindes gleich den Wellen des Meeres, wenn sie langsam gegen das Ufer rollen. Glühend brannte die Sonne über die weite Scene, und Mensch und Natur schienen unter ihren Strahlen zu erliegen. Das Feld mit seinen Bewohnern, die Pferde, die wilden Antilopen, welche über die Ebene hin sich zerstreut hatten, waren schmachtend in Mittagschlummer gesunken; Heerden von trotzigen Büffeln lagen eingetaucht in die stehenden Pfützen, und zeigten über der Oberfläche des Wassers ihre runzlichen Stirnen und lauernden Augen. Nur das schrillende Getön einiger Insekten störte das tiefe Schweigen der Stunde. Aber sobald das erste kühle Abendlüftchen sich erhob, stürzte die erwachte Schöpfung ins Leben zurück. Gestärkt durch die Frische der Luft, forderten die Pferde mit lautem Wiehern einander gleichsam heraus, und in wilder Freude brachen einige von ihnen ihre Bande und sprengten in angeborner Schönheit über die Ebene. Die Dorfbewohner, von demselben Geiste angesteckt, jagten mit lautem Geschrei hinter den Flüchtigen her; der alte Dhulei Khan begann mit seinem Lieblingspferd „Seldschuk" zu spielen; und Jedermann gewann plötzlich das Leben wieder, welches kaum zuvor ermattet, ja beinahe gelähmt gewesen war. Sobald die Sonne ihre Scheibe

am

am westlichen Horizont verhüllt hatte, und die Nacht ihr düstres Reich ausgebreitet, was in jenen Gegenden, wo es keine Dämmerung giebt, dem Sinken des Tags auf dem Fuße nachfolgt, wurde der Festtisch gedeckt, und Dhulei Khan, oben an der Tafel Platz nehmend, machte auf die gefälligste Art den Hauswirth. Frei, launig, originell, erzählte er Anekdoten aus seinem frühern, vielbewegten Leben und erhielt das Gespräch stets in seiner Frische. Er foderte seine englischen Freunde auf, nach Landessitte einen Trinkspruch auszubringen, und sich um die strömende Bowle zu sammeln; welche nur der noch begeisternderen Nähe der Alma's (Bajaderen) und ihrem Gesang zum Preise der Schönheit und Anmuth Miran's, der Lieblingstänzerin, den Platz räumen mußte. War Miran's Wange auch von tiefem Braun, so lag doch ein hoher Zauber in der Regelmäßigkeit ihrer kleinen, feinen Züge; in dem beseelten Ausdruck ihres ganzen Wesens; in ihrem dunkel glühenden Auge, das vom blitzenden Glanz ohne Anstrengung zum sanftesten Schmachten herabzusinken vermochte; in ihrer vollkommen, von keiner Kunst gehobenen Gestalt; in den zierlichsten Händchen und Füßchen, die sich denken ließen, und einem Tritt, so leicht, daß, wenn sie tanzte, man hätte glauben mögen, Merkur habe die Spangen um ihre Fußknöchel mit seinen Schwingen besetzt — und fehlte ihr auch die rosige Wange, wovon die morgenländischen Dichter sprechen, so verstand

stand sie mit Meinons Mährchen oder Sadis Gesängen die säumenden Stunden der Nacht zu beflügeln. Der Duft des Attaghul und die überwältigende Kraft der heiligen Tuhlsih *) brachte eine angenehme Ermattung hervor, und der Mahnung des Schlafes nachgebend, zog sich Jeder in sein Zelt zurück.

Lange, ehe noch der Tag anbrach, warfen die kleinen Feuer der Pferdehüter ein schimmerndes Licht durch die Ebene, das die Pferde munter machte, welche truppweise auf dem grünen Rasen geschlummert hatten. Rasch aufspringend bei den glänzenden Lichtern, schüttelten sie sich gewaltsam, als wären sie mit einer unbequemen Last beschwert, und die Köpfe ängstlich umher wendend, schienen sie sich nach demjenigen umzusehen, der ihnen gewöhnlich liebkoste. Das gellende Geschrei ihrer Führer, die einander zuriefen, brach die Stille des Augenblicks, und der unharmonische Ruf erstarb wieder in langem Wiederhall auf der einsamen Fläche. Das Geklingel der Kamele, und das freudige Zwitschern unzähliger Vögel verkündete den Anbruch des Mor-

---

*) Tuhlsih ist eine Blume, welche man den Gästen überreicht, und ihnen gewöhnlich um den Hals windet. Bei den Hindus wird dieselbe, das Gastrecht symbolisirend, mit einer Art religöser Verehung betrachtet, daher der Beisatz heilig nicht ungeeignet scheinen mag.

Morgens. Purpurstreifen vergoldeten allmählig den Osten, und eine durchdringende Frische verbreitete sich alsbald durch die Atmosphäre. Als die Sonne langsam in all ihrer Glorie emporstieg, machten sich Dhulei Khan und seine Gäste, nachdem der gewöhnliche Becher Caffee getrunken war, fertig zur Jagd. Die Patels oder Dorfschützen harrten mit ihrem zahlreichen Gefolge, dem alten Fürsten, wenn er aus dem Zelt träte, ihr Salâm (Willkommen) zuzurufen; und beim ersten Tone des Hornes ordneten die Schikaris oder Hundeführer die Menge, und führten sie gegen den Jagdplatz. Duhlei Khan auf seinem „Seldschuk", gefolgt von zwei bewaffneten Begleitern, galoppirte voraus und zeigte die Fertigkeit, mit welcher er den Speer führte, wie seine Reitkunst. Sein Pferd in vollem Galopp in zwei Kreisen umhertreibend, welche die Form einer 8 bildeten, bohrte er seine Lanze in den Grund, und ritt, indem er sie mit der Hand wieder herauszog, dergestalt beständig rund um sie her; dann zog er plötzlich die Zügel an, hielt sein Pferd im flüchtigsten Laufe und ermangelte deßungeachtet nie das kleinste Blättchen, worauf er es abgesehen, zu treffen, und an die Spitze seiner Lanze geheftet, vom Boden aufzuheben. Die morgenländischen Jäger, auf unsre Sättel gesetzt und genöthigt, einer Koppel Hunde durchs Feld nachzueilen, würden wahrscheinlich auf den nächsten Acker abgeworfen werden; aber in der freien zierlichen Führung

rung ihrer Pferde, und der vollkommenen Gewalt, welche sie über dieselben ausüben, sind sie uns merklich überlegen. Allein nicht blos im Paradiren verdienen sie Lob; ausdauernd von Natur, ertragen sie ohne Murren Hunger und Durst, und ihre Genügsamkeit bringt sie durch die härtesten Proben glücklich durch. Die Sorge um ihre Pferde nach bestandenen Mühen ist ihr erster Gedanke, der jede Berücksichtigung der eigenen Person überwiegt; und Mann gegen Mann im offnen Feld würden es wenige Europäer mit ihnen aufnehmen.

Am Ende der Ebene stellte sich Dhulei Khan mit seinem Haufen auf einer kleinen Anhöhe auf, welche einen Strich wellenförmigen Felsengrundes beherrschte, indem die letzten Verzweigungen einiger entfernten Berge hier ein kühnes Bollwerk bilden, das sich durch die Gegend hinzieht und allmälig zu den hohen Ghaut-Gebirgen im Westen aufsteigt. Der Sina, in sein steiniges Bett eingeschränkt, floß träg am Fuß der Anhöhe vorüber; ganz unähnlich dem rauschenden Strome, in welchem er, von den tropischen Regen angeschwellt, einherbraust. Mächtige schwarze Granitblöcke, die hingestreuten Trümmer einer andern Welt, lagen, wild durch einander geworfen, auf dem Boden; an einzelnen Stellen der Wüste blühten die Korinda und der Milchbaum*), und boten in ihrem

*) Zwei in Indien häufige Straucharten, ein Lieblingsaufenthalt des Wildes.

Dickicht jeder Art von Wild einen Schlupfwinkel. Tiefe Spalten, durch die Verwüstungen des Regens seit Jahrhunderten ausgewaschen, liefen an dem Hügel herab, und verloren sich in der unbegränzten Fläche.

Nachdem alle vorbereiteten Zurüstungen getroffen waren, nahmen die Hunde, von den Schikarih's geleitet, einen Umschweif und drängten sich dann in Einer Linie durch das dicke Gesträuch, welches die Ufer des Flusses und den felsigen Abhang über demselben bekränzte. Unter lautem Anschlagen gingen sie langsam vorwärts. Das Geräusch der Klappern, das Krachen der Feuerröhre, drang gewaltig ins Ohr, während die wilden Töne des Cholera Hornes*) um die hohlen Ufer des Flusses schwankten, von jeder plötzlichen Windung des Gesteins als Echo zurückgeworfen wurden, und dann über die entfernten Hügel emporsteigend, allmälig hinstarben. Laute Schüsse von verschiedener Stärke hallten durch die tiefen Höhlen, und jagten die Schaaren der Thiere, die in diesem einsamen Hinterhalt umherstrichen, auf; in wilder Angst stürzten Heerden von Antilopen

*) Das Chalera-Horn wird zu demselben Zwecke gebraucht, wozu die Abend- oder Feuerglocke (the curfew) ehemals in England diente. An einem stillen Tage kann man dasselbe auf eine Entfernung von einer Stunde hören, und sein Ton fällt in einer gebergigen Gegend mit lieblicher Melancholie ins Ohr.

tilopen durch das Feld; langsam verkroch sich, vom Schrecken wie jene ergriffen, der spürende Schakal vor den immer häufiger werdenden Schüssen und lauerte auf den Augenblick, wo er einen deckenden Ueberhang gewinnen und den Hunden in den Rücken kommen konnte. Der furchtsame Hase, sich in sein Lager duckend, fiel kraftlos als quikende Beute irgend eines Fehlschusses; und die düstre Hyäne, aus ihrem Felsennest mit schielend abgewandtem Blick, floh in tiefere Wildniß, noch im Lauf durch das Bellen der Meute vor ihrem nahenden Verhängniß gewarnt. Angefeuert von dem plötzlichen Geschrei, spornten einige junge Jäger, noch unerfahren in der Kunst, ihre Pferde rund um das Dickicht, und ermatteten sie dadurch, ehe die eigentliche Arbeit anfing. Dhulei Khan, mit den geübten Waidmännern, blieb ruhig und horchte auf jeden Laut, indem er sorgsam den immer näher kommenden Augenblick erwartete, wo ein jubelndes, allgemeines Hollah das Zeichen geben mußte, daß der Fürst der Wüste, der Bär, aus dem Lager getrieben sey. Laut wiederhallend hob sich der Lärm über Thal und Hügel; aber wenn die Hunde in eine tiefere Schlucht drangen, verlor sich das Gebell, oder wurde wenigstens nur im einzelnen Aufprall vernommen, bis neues verdoppeltes Geheul anzeigte, daß sie wieder auf die Höhe der Hügel gelangt waren.

Das

Das Stiergefecht.

Bei dem am 7. Septbr. v. J. zu Madrid gehaltenen Stiergefechte, wurde der Picador Ortiz auf dem Pferde sitzend, mit demselben von einem Stier aus Navarra gegen die Brustwehr des Stiergefechtplatzes geschleudert, und obschon er unter das Pferd zu liegen kam, so erhielt er von dem sehr wüthenden Stier doch sehr derbe Stöße, indem der Stier das Pferd und den Fechter mehrere Male in die Luft hob und durch die Quardrille der Capeadores nicht von seinen beiden Opfern zu entfernen war. Zuletzt warf er Mann und Pferd nochmals gegen die Brustwehr, so daß dem Ortiz, außer den bedeutenden Kontusionen, noch der rechte Schenkel zerschmettert und zwei Rippen zerbrochen wurden. Ortiz wurde für todt aus dem Circus heraus getragen. Dieser in seinem Handwerke grau gewordene Künstler ist 78 Jahre alt und mit Wunden — die er in Ausübung der Touromaquia seit seiner frühesten Jugend erhalten — bedeckt. Vor mehreren Jahren brach er auf jenem Kampfplatze beide Beine zugleich. Man erzählt sich jetzt, daß Ortiz schon gestorben sei. Der nämliche Stier tödtete fünf Pferde innerhalb einer Viertelstunde, und zwar jedes Pferd im Augenblick, als der den Ortiz sogleich vertretende Picador und dessen Gefährte sich vor dem Stier sehen ließen. Nach Sitte und Brauch wurde der Stier verdientermaßen von der sich wohl auf 15,000 Personen belaufenden

den höchst entzückten, jauchzenden Zuschauermasse mit dem größten Enthusiasmus beklatscht und ihm alle erdenklichen Lobeserhebungen und Ehrenbezeigungen gezollt. Noch ein anderer Stier hielt sich eben so tapfer, tödtete jedoch nur Pferde. Auf ein Mal fiel ein sehr starker Regenguß und machte der Freude ein Ende. Der Corregidor befahl, daß die Fortsetzung auf heute, den 14ten, verschoben werden sollte, worauf sich das Volk aus Grimm an Stühlen und Bänken rächte und solche mitten in den Circus schleuderte.

Hahnenkampf.

Mehrere Bewohner Böhmens und Mährens ernährten sich bis zum vierzehnten Jahrhunderte auf eine ganz eigne Art im Auslande. Sie hielten in ihren Wohnhäusern eigene Hahnenzuchten. Durch eine geistige betäubende Fütterung bekamen die Thiere eine ungewöhnliche Größe und Stärke. Schon dieß reizte sie auf, noch mehr aber ihre zornige Natur und Streitlust. Die Kämpfe nahmen kein Ende. Man band ihnen eigne Waffen, eine Art Sporen mit Stacheln an die Füße, womit sie sich so lange wehrten, bis sie entweder ihre Wärter durch einen lauten Ruf oder gähen Schlag an ein Brett zur Ruhe brachten, oder aber, bis einer der Streitenden das Leben verlor. Die Schiffsregigister von der ältesten Zeit geben uns den Beweis,

weis, daß man dergleichen streitbare Hähne in großer Anzahl auf der Elbe versandte; auch zogen die Slaven damit in alle Theile der Welt, und suchten durch eigene Spektakel, die sie in Städten und Dörfern mit diesen Kämpfen gaben, sich zu nähren. Diese Unterhaltung kam in der Folge nach England, wo man sie noch heut zu Tage liebt, und nicht selten beträchtliche Wetten auf diesen oder jenen Hahn macht, wenn man einmal von seiner Stärke und Schlauheit im Anlaufen überzeugt ist. Das alte Kirchweihspiel des Hahnenschlags besteht in einigen Gegenden Böhmens noch bis jetzt, und wird gemeiniglich der letzte Tag des Kirchweihfestes mit diesem Hahnenschlagen gefeiert. Die jungen Burschen des Dorfes versammeln sich und machen eine beliebige Geldwette unter einander. Wer nun den Hahn mit verbundenen Augen trifft, hat die Wette gewonnen. Der Hahn wird an ein Strickchen gebunden; dann wird der Bursche auf eine gewisse Distanz von so viel und so viel Schritten weggeführt, alsdann wird er sich selbst überlassen; mit dem Dreschflegel sucht er nun das zu mordende Thier auf, und schlägt nieder, wenn er glaubt, den Hahn zu treffen; fehlt er, so entsteht ein Gelächter, und ein anderer Bursche beginnt das Unternehmen mit ebendenselben Ceremonien. Derjenige, welcher den Hahn erlegt, genießt sodann das Recht des Vorranges im Wirthshause beim Tanzen, und jedes Dirnchen macht sich eine Ehre daraus,

wenn

wenn sie von dem sogenannten Hahnenkönige zum Tanz aufgefordert wird. Diese unschuldige Freude ist weit löblicher, als das früher in Böhmen unter den jungen Burschen des Bauernstandes eingerissene Kartenspiel bei dergleichen Kirchweihfesten, weil daraus gemeiniglich nur Zänkereien entstehen.

Anekdoten.

Die falschen Banknoten und guten Guineen.

Eines der ersten Häuser in Gothenburg erhielt vor kurzem einen Brief von London, worin man bat, sorgfältig nachzuforschen, um einen jungen Engländer aufzufinden, der so eben von einem reichen Bankier entflohen sei, und sich auf ein nach Schweden bestimmtes Fahrzeug eingeschifft habe. Das Signalement des Flüchtlings war beigefügt. Er sollte 12,000 Pfund in Banknoten gestohlen haben. „Wenn Sie ihn auffinden (schrieb man an das Gothenburger Haus), so thun Sie, da er zu einer angesehenen Familie gehört, nichts weiter, als ihn zum Ersatze des Gestohlenen zu zwingen, und haben alsdann die Gefälligkeit, ihm 300 Guineen auszuzahlen, damit er nach Indien reisen könne, und nie wieder etwas von ihm gehört werde." Der schwedische Kaufmann hatte schon überall Nachforschungen machen lassen, als er eines Tages auf der Börse einen jungen Menschen sieht, dessen Gestalt und Anzug ganz zu der Beschreibung paßte. Er trat

zu ihm, sah, daß der junge Mann ein Engländer war, und bat ihn, mit ihm zu gehen Der Fremde zögerte, erröthete, und erblaßte wechselnd, weinte, und eh er noch vor dem Hause des Kaufmanns war, hatte er schon alles gestanden. Als er mit diesem allein war, warf er sich vor ihm auf die Knie, flehte, ihn nicht der Gerechtigkeit auszuliefern, und gab ihm die 12,000 Pfund zurück, die noch ganz unberührt in einer mit der Chiffer des Bankiers bezeichneten Brieftasche waren. Der Kaufmann machte ihm sehr ensthafte Vorstellungen; aber nachher gab er ihm, seinem Auftrage gemäß, 300 Guineen, und versprach ihm eine gute Gelegenheit nach Bengalen zu verschaffen. Er schrieb nun eilig an den Bankier in London, seine 12,000 Pfund wären wieder gefunden. Man wisse nicht, was er wolle, war die Antwort. Die Banknoten waren alle falsch, aber die 300 Guineen, die der Gauner erhalten, gut und echt.

Wiedererlangte Gnade.

Der General W. kam bei dem Könige Friedrich dem Großen sehr in Ungnade, ohne es verdient zu haben. Der König war nicht zu besänftigen. Einst begegnete W. dem König auf einem Spaziergange. W. blieb stehen und grüßte ehrerbietig. Friedrich aber kehrte ihm den Rücken zu. „Nun,“ sagte W., „sehe ich ein, Ew. Majestät haben aufgehört mein Feind zu sein.“ — „Was will er damit sagen?“ fragte der König finster. „Ihro Majestät haben noch

einem Ihrer Feinde den Rücken zugekehrt," war die Antwort. Das wirkte und der General kam wieder in Gnade.

Charade.

Zwei Sylben hat das Ganze.
Die erste steht im Glanze.
Aus ihren Aeuglein lachen
Gar sonderbare Sachen.
Um sie im Festgeschwirre
Gehn die Gedanken irre,
Und Herz und Seele weben,
Ihr ganz ein Rosenleben;
Der Himmel voller Geigen,
Will traun sich zu ihr neigen.
Doch wünscht sie still zu scheiden,
Umpfangen von der zweiten.
Und kommt sie nun gegangen;
So fühlt die erst' ein Bangen,
Und wird doch auch getrieben,
Die Sternenfrau zu lieben.
Die Schatten sinken nieder,
Die erst' erwacht nicht wieder,
Und hat, da sie gestorben,
Ein schön'res Heil erworben.
Sieh', Mädchen mit dem Kranze,
Schon naht sich dir das Ganze.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

21.

Freitag, am 19. Februar 1830.

Bekanntmachung.

Da die Pockenkrankheit unter den Schaafen in Laugwitz hiesigen Kreises gänzlich beseitigt und die über den genannten Ort verhängte Sperre aufgehoben worden ist; so wird das hiesige Publikum hiervon in Kenntniß gesetzt. Brieg den 15. Febr. 1830.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß von den gedruckten Nachweisungen über die Summen, welche für Rechnung der Theilnehmer der hiesigen Spaar-Kasse mit Ablauf des Jahres 1829 unter jeder Nummer vorhanden waren, von jetzt ab, Exemplare für Theilnehmer unentgeldlich, und für Nichttheilnehmer aber für 1 sgr. das Exemplar bei dem Spaar-Kassen-Rendanten Herrn Rathsherrn Kuhnrath zu haben sind. Brieg den 17. Februar 1830.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den von einem Ungenannten zum Besten der Armen geschenkten Beitrag per 7 sgr. 2 pf. sagen wir dem gütigen Geber unsern Dank.

Brieg, den 6ten Februar 1830.

Der Magistrat.

Zurückgekommener Brief.

An den pensionirten Hauptmann Herrn v. Pochonick zu Leobschütz. Brieg den 13ten Februar 1830.

Königl. Post-Amt.

Nachstehende

Bekanntmachung

Zum anderweitigen Verkauf von Brennholz auf den diesseitigen Oder-Ablagen ist ein Termin auf den 9ten März d. J. Vormittags um 10 Uhr in loco Stoberau angesetzt worden.

In demselben sollen ausgeboten werden:

1) Auf den Ablagen oberhalb Oppeln und zu Czarnowanz

$144\frac{1}{4}$ Klftrn. Eichen, $2418\frac{7}{8}$ Klftrn. Kiefern, $1633\frac{7}{8}$ Klftrn. Fichten,

2) Auf der Oder-Ablage bei Klinck

$4\frac{7}{8}$ Klftrn. Weisbuchen, $6\frac{3}{4}$ Klftrn. Rothbuchen, $52\frac{1}{2}$ Klftr. Birken, $1\frac{1}{4}$ Klftr. Erlen, $66\frac{3}{4}$ Klftr. Eichen, 861 Klftr. Kiefern, $328\frac{5}{8}$ Klftr. Fichten und

3) Auf der Ablage zu Stoberau

$38\frac{1}{2}$ Klftr. Weisbuchen, $70\frac{7}{8}$ Klftr. Rothbuchen, $50\frac{7}{8}$ Klftr. Birken, $79\frac{3}{8}$ Klftr. Erlen, $67\frac{7}{8}$ Klftr. Eichen, $615\frac{1}{4}$ Klftr Kiefern, $564\frac{1}{4}$ Klftr. Fichten

zusammen $7010\frac{3}{4}$ Klftrn. in 42 Loosen, zu 100 bis 200 Klftrn.

Kauflustige werden eingeladen, sich in dem angesetzten Termine einzufinden und ihre Gebothe abzugeben. Bis dahin können die Holz-Klaftern auf den genannten Ablagen zu jeder schicklichen Zeit in Augenschein genommen werden.

Oppeln den 11ten Februar 1830.

Königliche Regierung.

F. A. Fbr. II. 464.

wird hiermit zur Kenntniß des hiesigen Publicums gebracht. Brieg, den 17. Febr. 1830.

Der Magistrat.

Subhastations-Bekanntmachung.

Die zum Nachlasse des verstorbenen Züchner Carl Dittrich gehörigen sub Nro. 444 und 446 hieselbst gelegenen auf

1210 Rthlr. 10 sgr. 9 pf.

gerichtlich abgeschätzten Häuser, sollen in dem auf den 29ten Januar k. J., den 1ten März k. J. und den 6ten April k. J. Vormittags Zehn Uhr von dem Herrn Justiz-Rath Thiel anberaumten Terminen, von welchen der letzte der peremtorische ist, Erbtheilungshalber an den Meist- und Bestbietendenden öffentlich verkauft werden, was hiermit zahlungsfähigen Kauflustigen bekannt gemacht wird.

Brieg, den 24. November 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bleichbesorgung.

Daß ich dieses Jahr wieder wie früher Tischzeug, Leinwand, Zwirn und Garn, zur Besorgung auf die Bleichen bei Hirschberg annehmen, und daß der nächste Transport dieser Waaren Mitte April dahin abgeht, zeige ich hiermit ergebenst an.

G. H. Kuhnrath,
im steinernen Tisch am Ringe.

Alten Jamaica Rum

von der vorzüglichsten Qualite, empfehle ich dem geehrten Publico als etwas ganz feines.

F. W. Schönbrunn.

Zu vermiethen

In dem Hause No. 331 auf der Wagnergasse sind zwei Stuben zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer. Seidel.

Eine Wagenremise, in welcher drei Wagen Platz haben, ist vor dem Breslauer Thore No. 18 zu vermiethen. Schultze.

In meinem Hause No. 457 sind zwei Stuben zu vermiethen, und bald zu beziehen Pohl.

Verloren.

Der Pfandschein No. 36 vom 6ten Juli 1830 ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Gefunden.

Ein französischer Schlüssel ist gefunden worden. Der Eigenthümer kann sich denselben in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abholen.

Angekommene Fremde vom 10ten bis 17ten Februar 1830.

Im goldenen Kreutz. Ihro Durchlaucht Frau Fürstin von Carolath, aus Breslau. Herr Hanke, Ober-Amtmann aus Proskau. Herr Heyn, Kaufmann aus Breslau. Herr Kreuzig, Kaufmann aus Berlin. Frau Gräfin von Seehr, aus Doberau. Herr Landrath v. Wrochem, aus Ratibor. Herr Urban, Gutsherr aus Mangschütz. Herr Lütke Kaufmann aus Breslau. Herr v. Bockelberg, Forstmeister aus Carlsruhe. Herr v. Paczynski, aus Borischau. Herr Kühn aus Kottau. Im goldenen Lamm. Herr Meerscheid, Bauführer aus Königshütte. Herr Scholz, Kaufmann aus Stettin. Herr Wolff Kaufmann aus Magdeburg. Herr Bloch, Kaufmann aus Breslau. Herr Palmi, Kaufmann aus Stettin. Herr Marschler, Ober-Amtmann aus Baumgarten. Herr Samuel, Kaufmann aus Breslau. Herr Müller, Kaufmann aus Stettin. Herr Rudel, Divisions-Prediger aus Breslau. Herr Lischwitz, Kaufmann aus Breslau. Herr Nethe, Kaufmann aus Magdeburg. Herr Neumann, Kaufmann aus Stettin. Im goldenen Löwen. Herr Weinhold, Handl. Commis aus Breslau. Herr Sieber, Gutsbesitzer aus Schönwalde. Herr Hocke, Gastwirth aus Carlsruhe. Herr Bamberger, Partikulier aus Breslau. Herr Röther, Rentmeister aus Chrzelitz. Herr Rampold, Amtmann aus Chrzelitz. Herr Traube, Kaufmann aus Tost. Im blauen Hirsch. Herr Scholz, Königl. Ober-Amtmann aus Carlsmarkt. Herr Brade, Ober-Amtmann aus Tschechnitz. Herr Glöckner, Justiz-Commis. aus Ohlau. Im rothen Hirsch. Herr Eichmann, Amtmann aus Allerheiligen. Im Privatquartier. Herr Miehring, Gutspächter aus Rise bei Rawicz. Herr Seeliger, Refferend. aus Breslau. Herr v. Dallwig, Lieut. im 38. Regiment aus Glatz. Herr Köcher, Justiz-Commis., Herr Fuhrmann, Musikdirektor, Herr Wegner, Oekonom, sämmtlich aus Leobschütz.